

gang, Brunnenhaus, Gärten und Orangerie grundlegend saniert, restauriert und für neue Nutzungen eingerichtet. So wurde etwa der ehemalige Krankenbau von 1705 zum repräsentativen Sitz des Archivverbundes Main-Tauber, dem neben kommunalen Archiven die Archive des Hauses Löwenstein angehören. Die Erhaltung und Erneuerung dieses herausragenden Kulturdenkmals bedarf neben der Finanzierung auch wissenschaftlicher Erforschung und sachverständiger Betreuung. So haben die Lehrstühle für Fränkische Landesgeschichte und für Kunstgeschichte der Universität Würzburg, der Eigenbetrieb Kloster Bronnbach, der Main-Tauberkreis und der Archivverbund Main-Tauber im Jahr 2010 der Bau- und Ausstattungsgeschichte der Abtei eine Tagung gewidmet, deren 13 Vorträge hier veröffentlicht werden. Die von 1157 bis 1222 in romanischen Formen erbaute Klosterkirche mit Klausurbau und Kreuzgang wurde, um den Ansprüchen der jeweiligen Zeit zu entsprechen, mehrfach umgebaut und verändert. Wesentliche Eingriffe gab es in spätgotischer Zeit und dann im 18. Jahrhundert, als tatkräftige Äbte das mittelalterliche Erscheinungsbild von Kirche und Klostergebäuden im barocken Stil überformten, ergänzten und erweiterten. Die Raumwirkung der Kirche wird heute vom monumentalen Hochaltar, den prächtigen Seitenaltären und dem bewegten Chorgestühl bestimmt. Über dem alten Refektorium wurde ein lichter Festsaal (Josephsaal) errichtet und vor der Prälatur ein Barockgarten angelegt. Die Autoren beschreiben und erläutern die komplexen Baumaßnahmen anhand der umfangreichen Überlieferung im Detail mit Plänen und Abbildungen. Sie berichten über die Ergebnisse ihrer bau- und kunstgeschichtlichen Forschungen, über Restaurierungsbefunde, über Maßnahmen zur Sicherung des Bestandes und erarbeiten die Grundlagen für weitere Restaurierungsprojekte. Die Instandsetzung des Abteigartens ist eine der Aufgaben, die für die nächsten Jahre anstehen. Ein Ergebnis der intensiven kunsthistorischen Untersuchungen sind Belege für Verbindungen und Parallelen der Bauten in Bronnbach nicht nur mit der traditionellen Ordensarchitektur der Zisterzienser, sondern u. a. auch mit Würzburg, dessen Bischof für die Abtei zuständig war. Für die mittelalterliche Architektur und Bauplastik finden sich Vorbilder am Dom und an St. Burkard in Würzburg und im benachbarten fränkischen Raum. Insbesondere die barocke Ausgestaltung Bronnbachs ist eng mit Würzburg verbunden, wo zur gleichen Zeit der Bau der Residenz Kunsthandwerk und Künstler zu Höchstleistungen herausforderte. So ist auch in Bronnbach der Altarkunst im Hochstift Würzburg beherrschende Balthasar Esterbauer mit seiner Werkstatt tätig gewesen, ebenso der vielbeschäftigte Maler von Altarblättern Oswald Onghers und weitere Würzburger Hofkünstler, die sich ihrerseits auf den römischen Barock im Gefolge Berninis bezogen. Die kunsthistorische Untersuchung der Rokoko-Stuckdekorationen in Bronnbach geben dem bisher kaum beachteten Stuckateur Johann Georg Sturtzenhöfer künstlerisches Profil. Seine Stuckdekorationen sind auch im Vergleich mit den Arbeiten Antonio Bossis in der Residenz von erster Qualität. Sie scheinen von Francois Cuvillier und fränkischen Vorbildern, u. a. der Fasanerie Fulda, inspiriert. In seiner Darstellung des Apoll möchte man den Einfluss der Fresken G.B. Tiepolos erkennen. Es kann hier bei weitem nicht auf alle interessanten und wissenschaftlichen Ergebnisse, die dieser Tagungsband ausbreitet, hingewiesen werden. Die Erhaltung und Erforschung der Abtei Bronnbach ist eine große Leistung und bleibt eine große Herausforderung. Sicher ist, dass das erneuerte Bronnbach seinen Anspruch, „eine der bedeutendsten Klosteranlagen Süddeutschlands“ (Georg Dehio) zu sein, behaupten kann.

*Eberhard Göpfert*

Wolfgang D e u t s c h : Denkmale der Michaelskirche in Schwäbisch Hall. Anhang (Inschriften der Denkmale und Register) von Christoph Weismann (†). Herausgegeben vom Historischen Verein für Württembergisch Franken, der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Schwäbisch Hall und dem Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch Hall. Fotografien von Jürgen Weller. Schwäbisch Hall (Swiridoff) 2015. 452 S., 100 Abb.

Die Michaelskirche in Schwäbisch Hall, im Jahr 1156 von Bischof Gebhard von Würzburg geweiht, ist das Wahrzeichen der Stadt, gibt ihrer Geschichte und Kultur sichtbare Gestalt und bewahrt über alle Wechselfälle der Jahrhunderte in ihren Kunstwerken und Denkmälern das

Gedächtnis der Bürger. Zur 850-Jahrfeier im Jahr 2006 haben die Herausgeber in einem dem Anlass angemessen repräsentativen Band mit dem Titel „St. Michael in Schwäbisch Hall“ (vgl. WFr 90/91, 2006/07) eine Gesamtdarstellung der Bau-, Kirchen- und Kunstgeschichte vorgelegt. Der neue Band konzentriert sich auf die Personendenkmale. Sie schmücken mit dem großen Kruzifix von Michel Erhart, mit Altarretabeln, mit Heiliggrab und Ölberg in großer Anzahl die Michaelskirche. Gerd Wunder zählt in seiner Veröffentlichung (1987) 132 Grabmäler, Epitaphe, Gedenksteine, Totenschilder, Bilder und Inschriften. Dass ein solcher Schatz die bilderkritische und in ihrer zwinglianisch-calvinistischen Prägung bilderfeindliche Reformationszeit überstanden hat und in der evangelisch gewordenen Reichsstadt weiter ausgebaut wurde, ist zuerst dem Prediger an der Michaelskirche und Reformator Johannes Brenz zu verdanken. Sein Handeln nach dem Grundsatz, wie ihn dann die Augsburger Konfession formulierte „Sine vi, sed verbo“ d. h. „ohne Gewalt, nur durch das Wort“, sein Verständnis der Heiligen als Vorbilder im Glauben und der gemalten und geschnitzten Bilder als Illustration der biblischen Geschichte gab dem überkommenen Alten in der neuen evangelischen Glaubens- und Lebenswelt Sinn und Funktion. Dass Reste mittelalterlicher Kunst, die aus dem radikal-evangelischen Bildersturm in Oberdeutschland gerettet wurden und im 19. Jahrhundert von Joseph von Lassberg, dem Geheimen Rat der Fürsten von Fürstenberg, in Donaueschingen gesammelt wurden, heute als Teil der Kunstsammlung Würth in der Haller Johanniterkirche zu sehen sind, bestätigt den klugen, behutsamen und respektvollen Umgang mit religiöser Kunst, den die Michaelskirche zur Anschauung bringt.

Wolfgang Deutsch konzentrierte sich als Kunsthistoriker über Jahrzehnte auf die Alte Kunst in Schwäbisch Hall. In den Jahren 1993 bis 2003 hat er 53 Personendenkmale der Michaelskirche kunstgeschichtlich bearbeitet und mit den Methoden der Ikonographie und Ikonologie wissenschaftlich untersucht. Diese Forschungen bilden den Hauptteil des Bandes. Die Reihe der Denkmale beginnt mit dem bemalten Holzepitaph des Ratsherrn und Sieders Melchior Wenger, 1602 vielleicht als Frühwerk des Malers Georg Marx Astfalck in einer Haller Werkstatt entstanden. Sie endet mit einem 1778 vom Stättmeister Dr. Johann Friedrich Bonhoeffer gestifteten, später in Verlust gegangenen Schnitzaltar, dessen Aussehen und Programm Wolfgang Deutsch mit Hilfe schriftlicher Quellen rekonstruieren kann. Jedes Denkmal wird mit einer ganzseitigen, gestochen scharfen, bestens ausgeleuchteten und hervorragend gedruckten Farbfotografie von Jürgen Weller abgebildet. Dann folgt die präzise, jedes Detail erfassende Beschreibung. Behandelt werden Form und Gestalt, Bildprogramm und Sinngehalt, Auftraggeber, Entstehungszeit und die Handwerker und Künstler, die die Absichten und Wünsche der Auftraggeber in Holz, Stein und Farben realisiert haben. Die Personendenkmale waren zunächst religiös motivierte Zeugnisse christlichen Lebens und Sterbens. Sie bezeugen eine evangelische Frömmigkeit und Ethik, die mit Luther in Merkbildern und Zitaten aus dem Neuen und Alten Testament eine Theologie des Kreuzes verkündet und den Betrachter und Leser zur christlichen Erinnerung an die Verstorbenen, zur Mahnung und Erbauung dient. Die Bildwerke, die wir heute als Kunstwerke verstehen, dienten zugleich der bürgerlichen Repräsentation, der Selbstdarstellung der geistlichen und politischen Führungsschicht der Reichsstadt. So finden wir hier die Namen der großen Familien, u. a. Bonhoeffer, Firnhaber, Gräter, Hetzel, Sanwald, Seiferheld, Wibel. Für die genealogischen und sozialgeschichtlichen Aspekte der Personendenkmale verweist Wolfgang Deutsch auf die Veröffentlichungen von Gerd Wunder. Die große, hoch zu schätzende Leistung von Wolfgang Deutsch liegt in der sorgfältigen stilkritischen Bestimmung der Kunsthandwerker und Künstler, die hier am Werk waren. Seine Kenntnis der diesen Personenkreis betreffenden schriftlichen Quellen im Stadtarchiv und sein breites Bildwissen ermöglichen neben der Bestätigung und vertieften Betrachtung bekannter Namen – wie der Maler Hoffmann und Schreyer oder der Bildhauer Leonhard Kern, Betzoldt und Schlör – neue, überraschende Verbindungen, Zuordnungen und Zuschreibungen. Das Verzeichnis der an den Personendenkmalen tätigen Künstler umfasst 34 Namen. Was Wolfgang Deutsch über ihre Person, ihre Werkstatt, ihre Werke, über ihre Arbeitsweise und ihre Kenntnisse alter und zeitgenössischer Kunst zu berichten weiß, werden kunsthistorische Interessierte und die Wissen-

schaft dankbar zu schätzen wissen. Die reichsstädtische Kunstlandschaft vom Spätmittelalter bis zur Zeit des Barock wird durch diese Forschungen vor uns ausgebreitet.

Der Band wäre unvollständig ohne den wertvollen Beitrag von Christoph Weismann, von 1997 bis 2004 Pfarrer an der Michaelskirche. Es ist ihm in mühevoller Arbeit gelungen, die teilweise kaum mehr lesbaren Inschriften von 104 Denkmalen zu entziffern, diplomatisch genau zu transkribieren und zu übersetzen. Ihm verdanken wir auch die Register, die das gesammelte Wissen dieses Bandes erschließen und für uns nutzbar machen: I: Register der Personen. II: Register Orte, Länder, Flüsse. Sonderregister Schwäbisch Hall. Sonderregister St. Michaelskirche. III: Register Bibelstellen, biblische Personen und Orte, biblisch-theologische Begriffe und Motive. IV: Register Tiere und Pflanzen. V: Register Symbole, Embleme, Monogramme, Wappen. Ein Grundrissplan, der die Standorte der beschriebenen Denkmale verzeichnet, schließt den Band ab. Dem bedeutenden Inhalt entsprechen Ausstattung und Druck. Mit den zwei großartigen Bänden „St. Michael in Schwäbisch Hall“ (2006) und „Denkmale der Michaelskirche“ (2015) sind die Herausgeber der Würde dieses geschichtsträchtigen Gotteshauses gerecht geworden.

Eberhard Göpfert

Hellmar Weber (Hrsg.): Gymnasium bei St. Michael Schwäbisch Hall. Acht Jahrhunderte Schulgeschichte in Text und Bild. Schwäbisch Hall (Freundeskreis alter Haller Pennäler) 2014. 278 S., zahlr. Abb.

Nein, um nostalgische Rückblicke geht es nicht, sehr wohl aber darum, eine Verbindung zwischen der Tradition und den Anforderungen unserer Zeit herzustellen. Darauf hat Oberstudienleiter Thomas Preisendanz, seit 1990 der Leiter des Gymnasiums bei St. Michael, in seinem Beitrag deutlich hingewiesen. Hellmar Weber, der Herausgeber des repräsentativen Buches, und seine Mitautoren machen den Zusammenhang in einer Reihe interessanter Beiträge immer wieder sichtbar.

Das Gymnasium bei St. Michael ist eine sehr alte Schule. In dem von Andreas Maisch verfassten historischen Rückblick erfahren wir, dass ihre Geschichte bis tief ins Mittelalter hinabreicht. Seit dem 14. Jahrhundert lernten im Umfeld von St. Michael hier begabte und wissbegierige Jungen Latein, um eines Tages den Beruf eines Pfarrers ergreifen zu können. Über lange Jahrhunderte blieb die lateinische Sprache aber der bestimmende Unterrichtsgegenstand. Natürlich konnte die durch Johannes Brenz durchgeführte Reformation für die Schule nicht ohne Folgen bleiben. In einem Gutachten für den Rat betonte er: „*Will man nun* [fähige, gut ausgebildete] *Leute haben, muss man wahrlich sie selbst heranziehen. Die Fremden werden es nicht tun.*“ Es versteht sich fast von selbst, dass die Schule vom Geist der neuen Zeit geprägt war.

Davon zeugt auch die Schulordnung aus dem Jahr 1543. Die Knaben wurden in acht Klassen unterrichtet. Die Unterrichtssprache war Latein. In der letzten Klasse befassten sich die Schüler mit Dialektik und Rhetorik, nun aber auch mit Griechisch. Zusätzlich stand Musik auf dem Lehrplan. Das deshalb, weil sowohl die Schüler als auch die Lehrer bei der Gestaltung des Gottesdienstes mitzuwirken hatten.

Hall war eine Reichsstadt und damit für die Schulaufsicht selbst zuständig. Die Lateinschule wurde vom Magistrat gewissenhaft kontrolliert. Dafür gab es ein eigenes Gremium, das *Scholarchat*, die Kultusbehörde gewissermaßen, das sich aus Pfarrern, Ratsherren und Rechtsgelehrten zusammensetzte. Aus den überlieferten Protokollen wissen wir, dass diese Herren ihre Aufgabe sehr ernst nahmen und sich nicht scheuten, Mängel und Missstände beim Namen zu nennen. So rügten sie im Jahr 1671, dass die Schüler mit ihren Degen auf den Straßen herumstolzten und Frauen und Mädchen anpöbelten. Unfähige Lehrer wurden aus dem Dienst entfernt. An anderer Stelle wird über einen Schulleiter berichtet: „*Er führte einen ärgerlichen Wandel in puncto sexti* [in Bezug auf das 6. Gebot].“

Ein Höhepunkt der Schulentwicklung, vielleicht der Höhepunkt überhaupt, war die Erhebung der Haller Lateinschule zum *Gymnasium illustre*. Es ermöglichte den Schülern den Zugang